

**Zeitschrift:** Zürcher Illustrierte  
**Band:** 6 (1930)  
**Heft:** 4

**Artikel:** Peter Bürki : der Riedliwirt [Fortsetzung]  
**Autor:** Stilgebauer, Edward  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-755642>

#### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

#### Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

#### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 15.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# Peter Bürki

## Ver Riedliwirt

ROMAN VOM VIERWALDSTÄTTERSEE  
VON EDWARD STILGEBAUER

Aus dem Inhalt des bisher erschienenen Romanteils.

Peter Bürki, der einzige Sohn des Andressel Bürki von Riedli in Niederdorf ist von dem Schlaganfall seines Vaters unterrichtet worden und reist Hals über Kopf aus Amerika in die Heimat zurück. Zwischen Olten und Luzern lernt er im Zuge das Griffl Feuz aus dem Berner Oberland kennen, das ins «Beau Rivage» nach Luzern fährt, wo es eine Saisonzeit angenommen hat. Sein Vater, der Bergführer, ist vor 11 Jahren von einer Wetteranne erschlagen worden und nun haben sie vor wenigen Wochen auch seine Mutter hinaufgetragen auf den Friedhof. Der Griffl steht allein in der Welt, allerdings mit Peter Bürki der Knecht, der ihn begleitet. Tag und Nacht ist in Luzern trennen sich die Wege des Bürki und seines Reisegefährten, Peter Bürki bestiegt die «Helvetia», die ihn in seine Unterwaldner Heimat führt. An der Schiffslände steht Nesi, die Magd auf dem Riedli, in tiefem Schwarz. Kein Zweifel mehr! Peter weiß, dass gilt seinem Vater. Schweren Schrittes steigt er durchs Dorf hinauf. Durch die Fenster der Turnhalle dringen erregte Stimmen an sein Ohr. Drinnen hat der Gemeinderat Sitzung und berät darüber, ob dem verstorbenen Gemeindepräsidenten Bürki ein Ehrenbeigabe zu gewähren sei. Uli Dolderi, der Sternenwirt, der Baderarzt Dr. Elfener und Hauptlehrer Jochler sind dagegen, und einziger Gemeinderat Stettler legt ein gutes Wort für den verdienstvollen Verstorbenen ein. Peter Bürki ist als sozialistischer Landesverteidiger und angeblich hat, schwangt sich durchs Fenster und schlägt den entsetzten Gemeinderäten die Worte ins Gesicht: «Ich braucht nicht abzustimmen, nach dem Vorgefallenen verzweige ich meine Zustimmung zu allem was ihr beschließt.» Auf dem gleichen Wege, wie er gekommen, verschwindet Peter Bürki wieder durch Fenster und geht ins Elternhaus, wo sein Vater tot auf der Bahre liegt. Wie ein Lauffeuer hat sich die Nachricht vom Zwischenfall durchs Dorf verbreitet. Die Jungmannschaft, der die Rückständigkeit der Gemeindehörde schon längst zuwider ist, zieht unter Anführung Toni Odermatts vor Trauerhaus, wo beraten wird, wie der Verstorbenen trotz der Haltung des Gemeinderates mit gebührenden Ehren zu begraben sei. Pfarrer Schmid ist der Meinung, dass eine sozialistische Zeitung herausgebracht werden soll, weil es Karlsruhe, Niederdorf, Luzern und Freiburg die Leichenzüge erwarten das Glück zu Hilfe. In Vaters Stockschrank vorbereitet sie noch einen großen Glühweinkrug. Sofort reist Peter dann nach Zürich zu seinem Gott, der auf der Bank Löb & Cie. Kassier ist. Von ihm vermisst er, dass die Gültin einen Wert von etwa 150'000 Franken darstellen. Vergnigt kehrt Peter nach Luzern zurück, wo er unverhofft seine Reisebegleitung, das Griffl trifft, das ihm klagt, es misse in acht Tagen aus der Stelle fort, da die Saison zu Ende sei. Peter begleitet das Griffl ins «Beau Rivage» zurück und benützt die Gelegenheit, um dort mit dem Direktor Pfyffer über den Ausbau des «Riedli» zu sprechen. Den Winter über werden die Pläne gemacht. Mitten in diesen Vorbereitungen stirbt Bürkipeters Mutter und Nesi, die Magd nimmt das Sorglossein der anderen Fröhlichkeit und dem Bauern von sich kleinen Chalecs begegnet. Einige Abende später unerwartet das Griffl am. Peter ist über diese Überraschung hoch erfreut, weniger die Nesi, die schon längst das Gefühl hat, der Herr sei mit ihrer Wirtschaftsführung nicht mehr zufrieden und suche jüngeres Ersatz. Anfänglich vertragen sich die Weihsteine ganz gut, aber schon nach vier Wochen entstehen Zank und Streit. Griffl flieht in Nacht und Nebel aus dem Riedli. Alles Suchen ist vergeblich. Die Nesi versucht es, den für Niederdorf sensationellen Fall durch pikanter Ausschmückung gegen Peter und seine «Geliebte» auszunutzen. Den Politikern kommt dies Komplimentierung Bürkipeters vor den Gemeindewahlen gerade recht. Sie hoffen, den unliebsamen Gegner um so leichter erledigen können. Der um sein Ammannamt sorgende Dolderuli begibt sich zum Hauptlehrer Jochler, um mit ihm die Situation zu besprechen.

Der Titel der ominösen, von Pfarrer Schuls a. D. in Zürich herausgegebenen Zeitschrift war zuerst aus Jochlers Mund gefallen, und das die höchsten moralischen Qualitäten des Menschen in sich schließende Wort durchzitterte der Abscheu.

Eine nicht unbeträchtliche Pause war erforderlich, bis sich der Hauptlehrer zu fassen vermochte und im Tone höchster Erregung fragte:

«Sag mir, Herr Ammann, wie kommt das sozialistische Schandblatt nach Niederdorf? Erklärt Euch! Wo habt Ihr das her?»

Der Dolderuli schnaubzte.

Der Hecht hatte gebissen, Jochler war auf dem richtigen Weg.

Eben wollte er zu einer weitschweifigen Erklärung ausholen und dem Hauptlehrer einen ganzen Roman über die Herkunft dieser Nummer des «Gewissens» erzählen, da brachte das Trinli, aus der Küche kommend, den Kaffee. Und weil während dessen Anwesenheit in der Studierstube absolutes Schweigen am Platze war, beschäftigten sich Ammann und Hauptlehrer zunächst mit dem würzigen Trank.

Das Trinli hatte immer noch dies und jenes zu richten und hinzustellen, weil es sich der stillen Hoffnung hingab, doch noch ein Sterbenswörthler erwischen zu können. Aber seine Hoffnung blieb auch diesmal wieder bitter enttäuscht. Mit einem kurzangebundenen: «Wir bedienen uns schon selbst, Trinli!» war es fast ungädig entlassen, und Jochler wandte sich in den bekümmerten Jugendbildners Ton an den obersten Gemeindevertreter von Niederdorf.

«Steht mir Rede und Antwort, Herr Ammann! Wie kommt eine Nummer des Schandblattes hierher?»

«Die Nesi hat mir das Blatt zukommen lassen, Herr Hauptlehrer!»

«Die Nesi, Herr Ammann? Welche Nesi denn?»

«Die auf dem „Riedli“ seit nahezu dreißig Jahren in Diensten steht und um deren Willen das Meitschi von der Grützschalp über Hals und Kopf die Flucht ergripen hat!»

«Sieh mal einer an, die Nesi! Die ist doch sonst eine ordentliche Person!»

«Ist sie das, Herr Hauptlehrer?»

«Das will ich meinen, Herr Ammann! Dafür kennt sie das ganze Dorf. Wie sollte die Nesi also zu einer solch umstürzlerischen Schrift kommen?»

«Sehr einfach, Herr Hauptlehrer», antwortete der Dolderuli. «Indem sie sie vom Tische ihres Brüder auf dem „Riedli“ nahm!»

«Vom Tische des Bürki Peter?»

«Von wessen denn sonst? Aber die schönste Überraschung steht noch aus! Schlagt doch einmal die zweite Seite auf, Herr Hauptlehrer! Da werdet Ihr Euer blaues Wunder erleben! Der Bürki Peter ist nämlich unter die politischen Schriftsteller gegangen! Wenn das Niederdorf nicht auf die Beine bringt!»

Jochler blätterte.

Vor lauter Eifer nahm er zwei Seiten auf einmal und konnte infolgedessen den ihm von dem Ammann so warm empfohlenen Artikel nicht gleich in der ersten Minute finden.

Da war ihm der Dolderuli behilflich.

«Hier, hier, hier, Jochler, gleich auf der zweiten Seite», sagte er ein über das andere Mal und deutete auf eine Überschrift, die er mit drei roten Kreuzen versehen hatte und deren Verfassernamen mit Blaufüllstift dick unterstrichen war!

«Bostoner Tagebuch eines Unterwaldners.»

Von Peter Bürki.

«Dass dich das Mäusli!»

Zu einem kräftigeren Fluche verstieg sich Hauptlehrer Jochler aus pädagogischen Gründen nie. Aber wenn er solches ausgesprochen, dann wußten nicht nur das Trinli, sondern jeder, der ihn auch nur einigermaßen kannte, was die Uhr geschlagen hatte.

Er war aufgesprungen und ging nun mit langen Schritten in der Studierstube hin und her.

Und der Dolderuli verfolgte jede seiner Bewegungen mit wachsendem Behagen, weil er wußte, daß Jochler nun nach einer Veröffentlichung in diesem Blatte in dem Peter seinen politischen Antipoden sah.

Endlich machte der Hauptlehrer vor dem Dolderuli halt.

«Das muß man gründlich studieren, Herr Ammann!»

«Freilich muß man das, Jochler! Und ich für mein Teil habe das auch bereits mit aller Gründlichkeit getan.»

«Ihr, Herr Ammann?»

«Ich, Jochler! Oder sollt' ich etwa nicht, da ich doch in meiner Eigenschaft als Gemeindevorstand neben dem Lehrer für das Wohl und Wehe der Niederdorfer Jugend verantwortlich bin!»

«Und was steht in dem Artikel drin, Herr Ammann?»

«Zunächst lauter langweiliges Zeug, Jochler! Von politischen Arbeiterversammlungen, denen der Bürkipeter drüber in Amerika beigewohnt haben will. Von dem Alkoholverbot und dem Brautweinschmuggel. Aber den fünften Abschnitt dieses Tagebuchs den müsst Ihr eben selbst lesen.»

«Laßt mir das Heft einmal da!»

«Dieses dürfte wohl kaum genügen, Jochler, denn die Geschichte ist, mir scheint's, noch nicht zu Ende... denn hier steht „Fortsetzung folgt.“

«Wirklich?»

Durch den Augenschein überzeugte sich der Hauptlehrer von der Richtigkeit der Angaben, die der Dolderuli soeben gemacht hatte und überhörte zunächst die Frage des Ammanns.

«Für den Fall, daß Ihr für dieses Heft und die noch folgenden Interesse haben solltet, besorge ich die Nummern der Zeitschrift aus Luzern!»

«Aber das allergrößte, Herr Ammann! Ihr laßt mir dieses Heft doch gleich da!»

Da lächelte der Dolderuli ganz spitzbübisch und gab seine Meinung folgendermaßen ab:

«Das dürfte wohl kaum angehen, Jochler! Die Nesi hat dem Bürkipeter dieses Heft unter der Nase weggestippt und mir gebracht. Vermißt es der Peter, dann könnte er Verdacht schöpfen. Darum gehen wir am besten in aller Stille und durchaus diplomatisch vor!»

«Da habt ihr so unrecht nicht, Herr Ammann!»

«Seht Ihr?»

Der Dolderuli griff nach seinem Glässli Kirsch, in dem er sich noch ein Restli aufgespart hatte, und dieses hinunterwippend, wollte er sich gerade verabschieden, als das vor lauter Ungeduld und Wissensdurst zappelnde Trinli wieder auf der Schwelle stand.

«Noch ein Kirschli, Herr Ammann, und Ihr, Herr Hauptlehrer?»

«Wenn es denn sein muß», sagte der Dolderuli, und Jochler hielt der Wirtschafterin schon sein Glässli hin.

«Hat's denn was Neues im Dorf?» forschte das Trinli, das nun gar nimmer an sich zu halten vermochte.

(Fortsetzung Seite 113)

6  
**U**mständlich griff der Dolderuli in die Hinter tasche seines langen, schwarzen Rockes, den er in seinem Hotel den Stadt leuten zu Ehren anzulegen pflegte und brachte ein sorgfältig zusammengelegtes Zeitungsblatt zum Vorschein.

Dabei fragte er bedeutungsvoll:

«Kennt Ihr den Wisch?»

Hauptlehrer Jochler verneinte. Dann griffen die Spitzen seiner schmalen und langen Finger nach dem Corpus delicti.

Das geschah ganz und gar in der vorsichtigen Art und Weise eines Menschen, der sich durch unvorbereitete Berührung mit etwas Unbekanntem zu beschmutzen fürchtet.

«Das Gewissen!»

**Aspirin**  
einzig in der Welt.

## 30 JAHRE ASPIRIN

war von vornherein einem Produkt sicher, das, wie ASPIRIN bei allen Erkältungs-krankheiten, Rheumatismus, Kopf- und Zahnschmerzen, Neuralgie usw. einen so sicheren und heilkraftigen Einfluß ausübt, ohne schädliche Nebenwirkung hervorzurufen. Es ist daher nicht verwunderlich, daß heute der Ruf des ASPIRIN bis in die entlegensten Länder gedrungen ist.



**Die Stumpen GOLD FLORA**  
werden aus erstklassigen amerikanischen und ostindischen Rohtabaken hergestellt und sind stets gleichbleibend in Qualität. 10 St. 80 Cts. Gelbe Packung.  
*Eduard Bickenbach & Söhne  
BEINWIL A. SEE SCHWEIZ*

weil die Pflege des Bubikopfes doch viel Ondulieren und Brennen der Haare mit sich bringt. Wenn man aber Abends die Kopfhaut mit Pilosit einreibt, so verhüten dessen wissenschaftlich ausgewählten Kräuterextrakte den Haarschwund, kräftigen den Haarwuchs, verhindern die Schuppenbildung und geben ein gesundes, lockiges seidenglänzendes Haar. Pilosit wird fettfrei für fetthaiges Haar feinfädig für trockenes Haar, extra trocken für Bubikopf haarschwund. Preis pro Flasche Fr. 3.50, per Doppelflasche Fr. 6.—. Ich verwende Sie zur Kopfwäsche nur das prachtvoll schäumende UHU SHAMPOO, es ist reizlos und garantiert rein. Preis 30 Cts. — In allen Apotheken, Drogerien und Parfümerien erhältlich.

**Pilosit**  
UHU A.-G., Parfümeriefabrik  
BASEL, Dep. 4

## Technikum Konstanz am Bodensee

Ingenieurschule für Flugzeugbau und Automobilbau, allg. Maschinenbau und Elektrotechnik

## RAPALLO

Grand Hotel Savoy Grand Hotel Europe  
direkt am Meer, mit  
leichtem Komfort  
Familienhaus mit  
Garten. Mäßige Preise

## Es gibt 3 Möglichkeiten

die Musik aller Welt  
in Ihrem Heim zu haben:

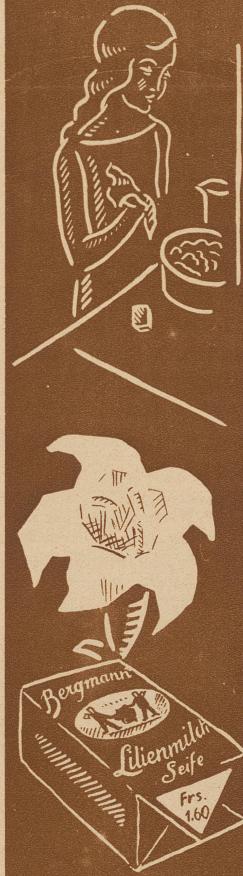
1. „Pathé Portatif“, der kleine, tonlich hervorragende Kofferapparat, der überall Platz hat zu Fr. 150.-, 210.-, 250.- und 280.-
2. „Habicht“, Tisch- u. Schrank-Grammophon. Einer der besten Apparate, die heute existieren in der im Verhältnis zur Qualität konkurrenzlosen Preislage von Fr. 390.- der Tischapparat, zu Fr. 540.- der Schrank.
3. „Hüniphon“, die letzte Errungenschaft. Um sich von der Bedeutung dieser Spitzenleistung überzeugen zu können, muß man den „Hüniphon“ hören. Unverbindliche Vorführung jederzeit. Feinste Referenzen.

## Musikhaus Hüni, Zürich 1

Fraumünsterstrasse 21  
Beim Paradeplatz

Kaufe aus Deiner Zeitung und Du kaufst gut!

Seit  
34 Jahren---



• berpendet eine unserer Kundinnen ausschliesslich Bergmann's Lillenmilch-Seife und sie schreibt darüber mächtlich: ..... sie ist mir die liebste von allen, die ich schon probiert habe. Wir brauchen sie seit meiner Jugendzeit, soweit ich zurückdenken kann." Gibt es besseres Lob? Behahnen auch Sie Ihre Haut gesund und rein. Bergmann's Lillenmilch-Seife ist das beste Mittel. Hergestellt nach altbewährter Vorschrift aus feinstem Pflanzenöl, in Verbindung mit einem wohlabgemessenen Zusatz von Borax und köstlichen Essenzen. Ist sie frei von allen schädlichen Bestandteilen. Mit der lieblich duftenden Bergmann's Lillenmilch-Seife wird die tägliche Toilette zur wirksamen Haut- und Schönheitspflege.

*Bergmann's  
Lillenmilch-  
Seife*

pflegt Ihre Haut  
reinigt Ihren Teint

BERGMANN & CO. ZÜRICH,



## Besucht Tunis

Hotel des Oliviers in Sfax.

Unvergleichliches Klima. Süd-Oase. Altrömische Ruinen. Compagnie Ferrière des Chemins de Fer Tunisiens. Besonders empfehlenswert: Durchquerung der Wüste von Tozeur nach Biskra im Sechsrads-Auto. Auskünfte erteilen alle Mossefilialen und Scherlschen Reisebüros.

(Fortsetzung von Seite 111)

Aber der Hauptlehrer verwies:

«Wir sind hier Amtsleut. Trinli, und was solche miteinander auszumachen haben, geht in Niederdorf das Weibervolk immer noch nichts an!»

## XIV.

Die Hochsaison fuhr über den See.

Auf Dutzenden von Dampfern und in Hunderten von Booten und Schiffli kam sie dahergeschwommen und warf ausgelassenes, erholungssüchtiges Volk, das hier aus allen Weltgegenden zusammengeströmt war, an die Quais.

Auf der Schweizerhofpromenade in Luzern erklangen die fremden Idiome aus Nord und Süd, Ost und West. In der Stadt selbst war bald kein einziges Bett mehr zu haben, und auch in den sonst stilleren Orten haperte es in diesem Jahr mit der Unterkunft.

Der Hotelier und seine Familie beschränkten sich auf das allernotwendigste und räumte denen, die sich nicht abweisen ließen, seine Privatzimmer ein.

Freilich, in den ganzen Wetttabellen des Jahrhunderts mochte man auch solch einen Juli vergeblich suchen, einen, da es, von vereinzelt Gewittersturm abgesehen, überhaupt nicht geregnet hatte, einen, da die liebe, warme Sonne einen Tag wie den

anderen über dem Fronalpstock am wolkenlosen Himmel emporstieg und hinter dem Pilatus in rosa-roten Dünsten, einer erblühenden Rose zu vergleichen, unterging.

Als am 1. August, zum Feste der Bundesfeier, die Scheiterhaufen auf den Bergen lohten und das mächtige Freudenfeuer, klein wie ein Irrlichtlein, auf dem Urirotstock stand, hatte der Fremdenzstrom seinen Höhepunkt erreicht.

Der Dolderli im «Goldenem Sternen» und alle seine Kollegen in Niederdorf hatten heuer nichts zu klagen, und auch auf dem «Riedli» gab es alle Hände voll zu tun.

Das Logierhaus war zum Bersten voll.

Mit solchem Anfang hätte der Peter heil zufrieden sein können, und er wäre es ja auch gewesen, wenn ihm das verschwundene Gritli, von dem er noch immer nichts gehört hatte, auch nur für eine Viertelstunde aus dem Kopf gegangen wäre.

Aber es saß nun einmal in Herzen und Sinnen, gleich einem Angelhaken im Schlunde der Forelle, vor dem es weder Wehr noch Entrinnen gibt.

Alle seine heimlichen Versuche, das Gritli-Schlupfwinkel ausfindig zu machen, hatten auch nicht den mindesten Erfolg gehabt.

Darum zog er auch eben wieder die Stirn in

krause Falten, als Signor Möreni an ihn herantrat und ihm sagte, daß für das «Richtfest» nunmehr alles in schönster Ordnung sei.

Waren doch im Verlaufe der verflossenen Frühlings- und Vorsommermonate die Bauten mächtig vorangeschritten und hatte doch der Italiener, den von der Luzerner Firma aufgesetzten Kontrakt auf das peinlichste eingehalten, die acht schmucken Schwyzeralpholztiisli glücklich unter Dach gebracht.

Für den Innenausbau war freilich noch so gut wie alles zu tun. Aber die Banner wehten auf den Fischen und um die Giebelspitzen wand sich der buntbebänderte Kranz.

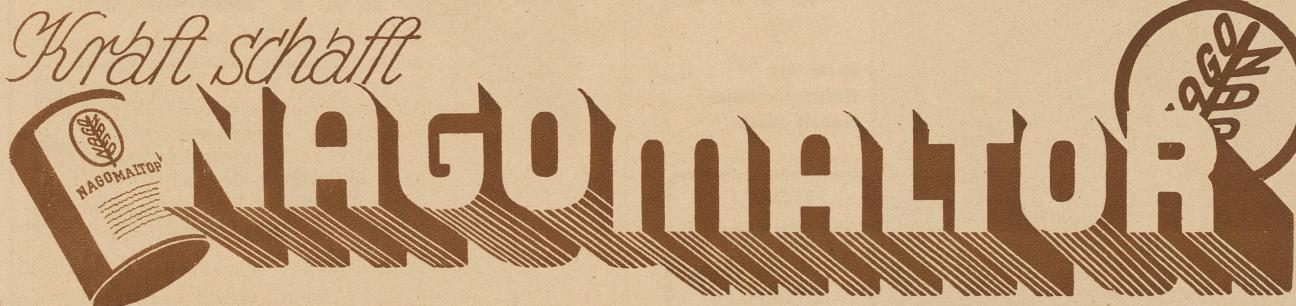
Das «Riedli», auf dessen Baugrund es leider noch unaufgeräumt genug aussah, glich nun mit den kleinen Häusern einer Siedelung, wie man sie gern in der Nähe der Großstädte, aber in viel ausgedehnterem Umfange, anzulegen pflegt.

Mit sich selbst sehr zufrieden und aus diesem Grunde ungeheuer vergnügt, rieb sich Signor Möreni die Hände und meinte:

«Das wird heute ein Fest werden, Signore, von dem man noch Jahr und Tag nicht nur in Niederdorf, sondern am ganzen Seeufer spricht!»

Der Peter war weit weniger enthusiastisch.

(Fortsetzung Seite 115)



Büchsen zu 500 Gr. Fr. 3.80, zu 250 Gr. Fr. 2.- in besseren Lebensmittelgeschäften, Drogerien und Apotheken erhältlich. - NAGO OLten

**Letzte Neuheit**

MILD HAVANA-BOUTS LÉGERE  
G.H. GAUTSCHI, HAURI & CIE.  
Mit Zénith Sandblatt das Feinste der Tabakpflanze. Ein Qualitätsprodukt von grosser Feinheit & Milde.

GAUTSCHI, HAURI & CIE., REINACH.

Zénith, rote Packung 80cts. Havana-Zénith blaue Packung Fr. 1.-

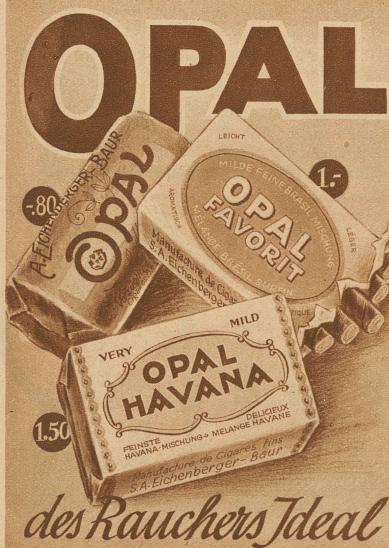
RUFF'S  
**FRANKFURTERLI**  
HERVORRAGENDE  
SPEZIALITÄT  
IN VIELEN DELIKATESSEN- UND LEBENSMITTEL-  
GESCHÄFTEN ERHÄLTLICH; WO NICHT, WENDE  
MAN SICH DIREKT AN  
**OTTO RUFF, ZÜRICH**  
WURST- U. KONSERVENFABRIK  
WIR VERSENDEN AN PRIVATE  
CARTON à 4 PAAR FR. 3.70  
" à 8 " " 6.75  
" à 20 " " 16.—  
FRANCO FREI INS HAUS PER NACHNAHME  
ODER VOREINSENDUNG DES BETRAGES  
AUCH IN BRIEFMARKEN  
VORZUGSPREISE FÜR GROSSABNEHMER UND  
WIEDERVERKÄUFER

**Lieber ein wirksames Mittel als ein neues Mittel.**

Die Wahl eines Heilmittels erfordert viel Umsicht, da der Gesundheitszustand davon abhängt. Man muß sich nun Rechenschaft darüber geben, daß das neue Mittel die Neuheit eines Mittels keine Gewähr bietet, und daß das Mittel, das den größten Zweck erfüllt, die größte Sicherheit verleiht; dasjenige ist, das sich mit gegen Zuhause hat.

Mit den Pink Pillen habt Ihr die Gewißheit, daß Ihr Eure Gesundheit nicht leichtsinnig aufs Spiel setzt. Schon seit vielen Jahren habt Ihr Tag für Tag Zeugnisse von Personen vor Augen, die ihre Genugtuung und Freuden durch die Pink Pillen haben.

Die Pink Pillen sind zu haben in allen Apotheken, sowie im Depot: Apotheke Junod, quai des Bergues, 21, Genf zu Fr. 2.— per Schachtel.

**Annahme-Schlüß**

für Inserate, Korrekturen, Umdispositionen usw. 14 Tage vor Erscheinen einer Nummer morgens 9 Uhr.

Manuskripte, Vorlagen und Klischees müssen bis spätestens zu diesem Termin in unserem Besitz sein.

Bei Lieferung von Korrekturabzügen benötigen wir die Texte fünf Tage früher.

**A.-G. der Unternehmungen Rudolf Mosse**

**HOTEL Habis-Royal**  
Bahnhofplatz  
**ZURICH**  
Restaurant



bietet alles, was die Wissenschaft von moderner Zahnpflege überhaupt verlangen kann, denn die Pasta reinigt gründlich, bleicht die Zähne und regt die Speicheldrüsen an, währenddem Trybol-Mundwasser die Schleimhäute stärkt und den Atem lang rein hält. Trotzdem ist Trybol billig, denn es ist schweizerisch.

TRYBOL PASTA FR. 1.20 · TRYBOL-MUNDWASSER FR. 2.50

**SKI HEIL!**

**Offen wie ein Buch** liegt bei Kauf der neuerschienenen

**Skitourenkarte «Aerovue»  
Oberengadin,  
Albula-Bernina**

das ganze Engadiner Skigebiet vor Ihnen.

Preis Fr. 6.—, auf Leinwand Fr. 8.50

Erhältlich: in Buchhandlungen, Sportgeschäften etc., sowie direkt durch

**Kartographischen Verlag «Aerovue»  
Conzett & Huber, Zürich 4**

Bei Einzahlung auf Postcheckkonto Nr. VIII 3737 portofrei



**„Peng“**

Das schwedische Schaumbad

Lizenziarbeiter für die Schweiz:  
STRAULI, Seifenfabrik, WÄDENSWIL

Nach jedem Bad Gewichtsabnahmen bis zu ein Pfund. Bequem zu Hause ohne besondere Einrichtung in jeder Wanne zu bereiten.

Für eine Kur genügen 10-12 Peng-Bäder

Fortsetzung von Seite 113)

«Bleibt abzuwarten, Carino», versetzte er trocken. «Bekanntlich läßt unser Herrgott keiner Gais den Schwanz zu lang wachsen!»

In den ersten Nachmittagsstunden nach der Table d'hôte erinnerte die Halde des «Riedli» lebhaft an die Luzerner Allmend, wenn die Zirkusleute ihren Einzug gehalten haben und das elektrische Klavier zur Drehung des Karussells erklingt.

Zwar spielte hier nur der Dieterli Amstad mit seiner Zupfgeige auf. Aber der beherrschte sein Instrument, wie wohl kaum ein zweiter in ganz Niederdorf und hielt sich wacker.

Natürlich war der Jungvolkverein in corpore erschienen und hatte sein Banner mitgebracht.

Von dem Töni Odermatt gehalten, bildete es so lange den Mittelpunkt, bis sich der Fahnenschwinger Schetty aus Bern seiner bemächtigte und seine vielbestaunte Kunst zum besten gab.

Der hieß im Volksmund nur der «Teufi» und hatte seine Sache wie der Gottseibius selber los. Vierzehn Preise hatte der sich schon auf den Schwingfesten eingehemist, und als er jetzt das Banner hoch in die blauen Lüfte warf und mit elegantestem Handgriff wieder auffing, wurden laute Rufe der Bewunderung hörbar.

Des Erlengadenbauern Anneli, das selbstverständlich mit von der Partie sein mußte, schon weil es dem Peter auf den Zahn zu fühlen galt, kredenzte dem «Teufi» den Ehrentrunk.

Und der ließ sich nicht zweimal bitten. Sonnenbrand und körperliche Anstrengung hatten ihm weidlich Durst gemacht.

Bevor er dem Meitschi den mit Starkbier gefüllten Literhumpen aus den Händen nahm, wischte er sich zunächst einmal mit dem Handrücken den Mund ab und leerte dann das stattliche Gefäß auf einen einzigen Zug.

Dann griff er nach dem zweiten, von dem Anneli schon in Bereitschaft gehaltenen und nahm an der Festtafel dicht an des Peters Seite Platz.

So konnte es gar nicht anders gehen, als daß auch das Anneli, das der «Teufi» mit allen ihm zu Gebote stehenden Kräften hofierte, auch mit dem Peter in Berührung kam.

Das Anneli war ein schönes Kind. So recht eigentlich das Gegenstück zu dem schlanken und dunkeläugigen Griti, das der Oberländer Stamm der Berge auf der hohen Grützschalp gezeugt hatte. Eine üppige Blondine, wie man sie an den Ufern des Sees nun hie und da einmal trifft. Denn die Rickenbachs

waren hier keine Alteingesessenen, wenn auch schon des Ehni Altorderen vor mehr denn einem Jahrhundert zugewandert waren. Es war ostschweizerischer Schlag, wie er am Südufer des Bodensees in den reichen Obstgärten des Thurgau gedeih, und brachte daher eine Weichheit der Linie zu verführungssicherer Geltung, wie sie die kantige und schroffe Natur der Unterwaldner Berge gemeinhin nicht kennt.

Das schien auch der «Teufi», dem Bier und Erfolg in den Kopf gestiegen sein mochten, zu bemerken, denn eben legte er ganz unverschämt den Arm um Annels Taille.

Und das Anneli, das doch sonst so stolz und hochnäsig tun konnte, ließ den Burschen gewähren und warf dabei dem Peter ganz herausfordernd, ja, verächtliche Blicke zu.

Aber der nahm keinerlei Notiz davon, sondern lächelte nur spöttisch vor sich hin.

Das war der Anlaß, daß sie nun selbst den Arm in den des «Teufi» legte und sagte:

«Ich mein, Teufi, das Dieterli wartet gerade mit einem Hupferli auf!»

Und schon drehten sich Fahnenschwinger und Erlengadenbauerntochter im Tanz.

«Was mich das wohl röhrt», knurrte der Peter vor



Hauswirtschaftliche Schule, Schloß Uster

5 monatliche Kurse  
Beginn des Sommerkurses:  
Mitte April 1930

Ausbildung in den einfachsten, feinsten Küchen, sowie in allen hauswirtschaftlichen u. einschlägigen theoretischen Fächern. Gartenbau etc.  
Vorstellung: Einrichtungen. Tüchtige dipl. Lehrerinnen. Prachtvolles Panorama. Gezogene Lage.

Prospekte durch:  
Frau B. Knecht-Müller  
Vorsteherin



### Medizinal-Eiercognac

Die hervorragende Qualität aus feinstem altem Cognac

Fordern Sie ausdrücklich diese Vertrauensmarke

Soeben ist im Verlage Grethlein & Co., Zürich, erschienen:

Verena Conzett

### Erstrebtes und Erlebtes

Ein Stück Zeitgeschichte

Vornehmer Ganzeinenband Fr. 11.30

Eine der bekanntesten Schweizer Vorkämpferinnen der sozialen Bewegung schildert hier in liebevoller Kleinmalerei die Geschichte ihres reichbewegten Lebens, das von kleinen Anfangen über Kämpfe und Entbehrungen in der Jugend in allmühligen Aufstieg zur Reife und zur Verklärung eines gesegneten Alters führt. Ein Haussbuch von bleibendem Wert, darin sich die Daseinsformen der vorigen Generation und die Entwicklung in den letzten Jahrzehnten wahrheitsgetreu spiegeln.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen



KAUFE AUS DEINER ZEITUNG UND DU KAUFST GUT!



sich hin und goß sein Viertel Veltliner in das vor ihm stehende Stengelglas.

Signor Moreni war jetzt sein Nachbar geworden, und die beiden unterhielten sich, was ihnen ja am nächsten lag, über den Bau.

Auf einmal sagte der Peter: «Potztausend, ist das nicht der Herr Pfyffer vom „Beau-Rivage“?»

Der allmächtige Konzernbeherrscher war es in der Tat. Auf seinem Motorboot hatte er an diesem schönen Nachmittag einen Ausflug auf dem See gemacht und im «Goldenen Stern» zu Niederdorf allerhand über den Peter Bürki und dessen «Richtfest» gehört.

Kurz entschlossen war er auf Schusters Rappen auf das «Riedli» hinausgepilgert und hatte sich nun lebhaftig in seiner ganzen, gar nicht zu verachten Größe vor der Festtafel aufgepflanzt.

Kräftig schüttelte er dem Peter die Hand!

«Grüß Sie Gott, Herr Bürki, und nichts für ungut, daß ich Sie hier auf dem „Riedli“ überfallen habe. Aber man hat mir im „Goldenen Stern“ so allerhand erzählt, und als alten Fachmann interessieren mich Ihre Pläne doch.»

Das kam dem Peter ganz außerordentlich zu Paß. Für den Augenblick hatte er nicht nur den «Teufi» samt seinem Anneli, sondern sogar das Gritti vergessen, denn der Herr Pfyffer aus Luzern, der ihn da beeindruckte, war ein gar einflußreicher und weitblickender Mann.

Unter der Führung Morenis machte er sich jetzt mit dem auf den Weg, nachdem Pfyffer für's erste eine Erfrischung abgelehnt hatte, und zeigte dem Kenner der Verhältnisse das freilich erst halb zu Ende geführte Werk.

Und der Generaldirektor so vieler Palaces wurde von Schrift zu Schrift aufmerksamer und interessanter, je mehr ihn der Peter auf dem «Riedli» herumführte und je eifriger Signor Moreni in sonorem Italienisch erklärte.

Endlich blieb er in der Mitte des freien, von den acht schmucken Chalets umstandenen Platzes stehen und rieb sich in höchster Befriedigung die Hände.

«Weiß Gott, Herr Bürki», begann er nun. «So was ist mir ja noch nie vorgekommen. Das ist ja eine funkelnagelneue Idee, die Sie da gehabt haben! Das muß ja reüssieren, wenn es von der richtigen Sei' angepackt wird!»

Solches Lob aus solchem Munde machte den Peter riesig stolz.

So schön hätte er sich sein «Richtfest», das er doch ohne das Gritti begehen mußte, nie und nimmer gedacht.

Und es blieb nicht bei diesem Lobe allein. Dazu war Herr Pfyffer aus Luzern viel zu geschäftskundig und praktisch. Er verabschiedete sich mit Worten des Dankes von Moreni und wandte sich dann an den Peter.

«Hören Sie mal, Herr Bürki! Ich will ja nicht stören, aber hätten Sie nicht doch für mich ein Vierstündiges Zeit?»

Danach ließ sich der Peter nicht zweimal fragen. Er überließ den «Teufi» und das Anneli, sowie die ganze Richtfestgesellschaft ihrem Schicksal und führte Herrn Pfyffer aus Luzern in das Stübl hinein.

Und hier erklang zum erstenmal vor Peters Ohren aus Pfyffers Mund die sein ganzes künftiges Schicksal entscheidende Frage:

«Sagen Sie einmal, Herr Bürki, ist Ihnen eigentlich der Herr Martin Wybert aus Neuenburg bekannt?»

Ahnungslos antwortete der Peter:

«Nicht daß ich wüßte, Herr Pfyffer!»

Aber der lächelte gutmütig und ermahnte:

«Besinnen Sie sich doch einmal genauer, Herr Bürki, haben Sie denn wirklich nie etwas von dem Herrn Martin Wybert in Neuenburg gehört?»

Da endlich ging dem Peter ein Licht auf und er fragte:

«Bei, meinen Sie denn den großen Schokoladefabrikanten, Herr Pfyffer?»

«Aber wen denn sonst, Herr Bürki? Der die Felsen auf der Nagelfluh hat braun anstreichen lassen und der wohl heutzutage der reichste Mann im ganzen Welschbiet ist!»

«Richtig, der, nun fällt mir's ein, Herr Pfyffer!»

«Gott sei Dank!... Ihre Sach' gefällt mir, Herr Bürki. Das ist der Grund, aus dem ich auf Herrn Wybert in Neuenburg kam. Wenn es Ihnen recht ist, dann will ich ihm schreiben!»

«Aber was denn schreiben, Herr Pfyffer!»

«Unter uns und ganz diskret, Herr Bürki!»

«Aber selbstverständlich, Herr Pfyffer. Von mir erfährt niemand ein Wort!»

«Wie ich hoffe, in Ihrem eigenen Interesse nicht, Herr Bürki! Der Herr Wybert in Neuenburg hat nämlich in der vorigen Woche bei uns anfragen lassen, ob er sich nicht mit einer Million Fränkli oder noch mehr am „Beau-Rivage“ und an unseren anderen Hotels beteiligen könnte.»

«Mit einer Million», stotterte da der Peter.

«Bei uns, Herr Bürki! Aber das geht leider wegen unserer Aktienverteilung nicht. Hier dagegen! Mit der Hälfte wär meiner Ansicht nach hier auf dem „Riedli“ schon die Haupsach' geschafft!»

Der Peter hätte dem Herrn Pfyffer um den Hals fallen mögen.

Doch der bemerkte das noch zur rechten Zeit und goß Wasser in den Wein:

«Es ist ja zunächst nur mein Gedanke, Herr Bürki, und wir müssen abwarten, was Herr Wybert in Neuenburg dazu sagt. Aber jetzt will ich Sie nicht länger von Ihrer Feier fernhalten. Zudem liegt mein Motorboot vor dem „Stern“ am See!»

Noch ehe der Peter das alles so richtig begriffen, hatte sich Pfyffer bereits verabschiedet, und nun schritt er voll von Gedanken wieder der Halde zu.

Eben war das Anneli am Arme des «Teufi» an die Festtafel herangetreten und sah sich vor die Frage gestellt: «Amüsiert Ihr Euch gut?»

Dem Meitschi war das Weinen näher als das Lachen. Aber es biß sich auf die Lippen, weil es dem Peter denn doch nicht seinen ganzen Ärger zeigen wollte und erwiderete schnippisch:

«Mir ist so wohlb wie dem Fisch im Wasser, Peter, und Euch?»

«Ich wüßte nicht, was ich zu klagen hätt', Anneli!»

Das Anneli hob die Schultern, schnickte mit den Fingern, als ob es das Nichts eines Stäubleins von sich abzuschütteln hätte, und meinte:

«Wenn ich nur weiß, Peter, wo Euch der Schuh drückt!»

## XV.

Schon seit ein paar Wochen, als habe das mit des Gritti Verschwinden eingesetzt, war die Nesi körperlich nicht mehr recht beisammen. Bei ihr wohl früher, als das sonst bei dem Bergvolk hier der Fall zu sein pflegte, stellte sich das Alter ein. Der Appetit ließ nach. Auch das gezuckerzte Zwetschgenfladli wollte und wollte ihr nimmer recht mundn, und das Kopfweh, mit dem sie sich vom Aufwachen bis zum Einschlafen zu plagen hatte, gab und gab nicht nach.

In seiner Gutmütigkeit und aufrichtigen Besorgnis um jedermann hatte der Peter Dr. Elfener auf das «Riedli» geholt. Trotzdem der alles eher denn ein Diagnostiker von Weltruf war, hatte er den Braten gewittert.

Gleich dem alten Andresel, den sie hier vor länger als Jahresfrist hinausgetragen hatten, litt auch die Nesi an Arteriosklerose und hatte infolgedessen Kongestionen nach dem Kopf. Daher der Mangel an Appetit, daher aber auch die Schmerzen und das Schwindelgefühl, in dem die Nesi an gar manchem Tage wie eine Betrunken dahergewankt kam.

Dr. Elfener verschrieb eine bestimmte Diät. Er ordnete Ruhe und lauwarme Fußbäder an, die nach seiner Meinung das Blut vom Kopfe ablenkten, und besorgte aus seiner Hausapotheke Brom.

Aber davon wollte die Nesi durchaus nichts wissen. Sie schüttete die «Teufelspulver», wie sie sich ausdrückte, in den Schlüttstein und hielt sich an den aus neun verschiedenen Alpenpflanzen zubereiteten Tee, den ihr das im Kohlthal hausende Krüterwybli — das Bärbi Oeri — des Abends zwischen Tür und Angel zusteckte.

Daß es aber mit diesem Tee eher schlechter, als besser wurde, war auf alle Fälle Dr. Elfeners und nicht des Krüterwybli Schuld.

In solchem Elend bildete die Lektüre eines Sonntagsblättchens der Nesi einzigen Trost! Unter der alten Hornbrille, auf dem Nähtisch des toten Heidi hatte es seinen ständigen Platz gefunden, und sobald die Kranke ihren Kopf ein wenig freier fühlte, setzte sie sich in den verschossenen Lehnsessel und griff nach ihrem Leibblatt.

So war es denn weiter kein Wunder, daß auch der Peter eines schönen Tages darauf stieß. Das geschah ganz zufällig beim Aufräumen.

Im «Stübl» hatte er gerade ein paar Rechnungen aus dem Hauptbuch ausgeschrieben. Eben wollte er den dickeleibigen Band wieder in sein Gefach zurückstellen, als ihm die Zeitung entgegengeflattert kam.

Der Peter hob das Ding, das ihm auch nicht im mindesten interessierte, auf und wollte es zum Gebrauch für die Nesi in den Nähkorb legen, als sein Blick auf eine in großen und fetten Lettern gesetzte Ueberschrift fiel. Und er glaubte seinen Augen nicht trauen zu dürfen, denn dort las er:

«Peter Bürki, der rote Reformator aus Niederdorf!»

Derartige Dinge wollten kalt genossen sein. Darum falte der Peter das Blatt zunächst einmal fein säuberlich zusammen und ließ es so in der Innentasche seines Wamses verschwinden. Dann verließ er das «Stübl» und das Logierhaus und schritt unter den Birnbäumen der Halde der Käserei und seinen neuen Schwyzherüsli zu.

Wo er damals mit dem Jungvolk über die Beerdigung des Andresel zu Rate gesessen hatte, ließ er sich auch jetzt nieder und brachte sich zunächst einmal einen neuen Stumpen an.

Dann nahm er sich den Artikel vor und studierte bedächtig und genau, Zeile für Zeile und Wort für Wort, in der Art eines Menschen, der der Schwarzen Zunft fernstehend, sich die nötige Zeit für eine derartig ungewöhnliche Beschäftigung läßt.

Das «Bostoner Tagebuch», das er seinem Gönner und Freunde Schuls nach Zürich geschickt hatte und das nun im «Gewissen» in wöchentlichen Abschnitten zur Veröffentlichung kam, hatte nach der Meinung des Verfassers die sozialistische Bewegung in den Kanton Nidwalden getragen.

Das war ja an und für sich sehr heiter, aber unter Umständen doch blutig ernst. Denn Niederdorf war weder Boston noch Zürich, und ob man hier über die bornierte Dreistigkeit, die aus diesen Sätzen zu ihm sprach, mit einem mitleidigen Lächeln einfach zur Tagesordnung übergehen oder aber ihn, der gerade im Aufstieg begriffen war und doch noch geschäftlich in den Kinderschuhen steckte, boykottierte würde, zum mindesten zweifelhaft.

Darum stieg es für eine Minute siedend heiß aus dem Peters Innerem hervor und lief ihm dann eiskalt den Rücken hinunter.

Wenn er an Herrn Pfyffer aus Luzern und dessen Verbindung mit dem Großindustriellen in Neuenburg dachte und sich sagen mußte, daß doch seine bürgerliche Einstellung und sein Ansehen in der Gemeinde erste Vorbedingung für eine gedeihliche Fortentwicklung seiner großen Projekte seien!

Was er, ohne auch nur daran zu denken, also völlig unbewußt getan, damals, als er das «Tagebuch» nach Zürich an Pfarrer Schuls schickte und es diesem für sein «Gewissen» zur Verfügung stellte, wurde ihm erst jetzt in dieser Minute klar. Der Stumpen schmeckte ihm nicht mehr. Er warf den verglimmenden in das hohe, ungemähte Gras und zersetzte sich bedenklich in seinem Wollschopf.

Dann nahm er den Artikel aufs neue zur Hand und suchte nach dem Verfassernamen.

Selbstverständlich vergeblich. Denn Angriffe aus dem Hinterhalt, die sich gegen eine bestimmte Person richteten, erfolgten ja erfahrungsgemäß jederzeit und unter allen Umständen anonym.

Doch da stieß er plötzlich auf eine Wendung, die er nicht zum erstenmale in seinem Leben gehört zu haben glaubte!

Ein ganz seltsam ausgefallener Vergleich, auf den so leicht nicht ein jeder, am allerwenigsten aber ein Tagesskrift kam.

Hier stand geschrieben: Ein Herkules im Augiasstall!

Das war — richtig, richtig, das war — ja eines der Steckenpferde aus der griechischen Mythologie, die Haupitlehrer Jochler seinen Dorfschülern als Beispiel eigener klassischer Bildung vorriß!

Kein Zweifel!

Der Peter sprang von seinem Sitze auf und lief wie von der Tarantel gestochen unter den Birnbäumen hin und her. Am liebsten wäre er gleich, so wie er ging und stand, in das Dorf gelaufen und hätte Jochler in seiner Studierstube oder auch vor der Klasse zur Rede gestellt.

Zu seinem Glück tauchte da aber das Gesicht dieses Schlaubergers vor seinem geistigen Auge auf. Wenn der in dem Sonntagsblättchen seinen Namen nicht genannt hatte, dann waren wohl die besten Gründe dafür vorhanden, und das Bekenntnis zu der Verfasserschaft dieses Artikels brachte aus diesem Munde kein menschliches Wesen heraus.

Hauptlehrer Jochler würde jede Beziehung zu diesem Elaborat einfache in Abrede stellen und ihm sagen, daß das «Gewissen» von Tausenden im Schweizerhause gelesen werde und daß jeder Andersdenkende als Einsender in Frage komme.

(Fortsetzung auf Seite 118)



FÖHNSTURM IN DEN FLUMSERBERGEN

PHOTO: M. BURKHARDT

Vorsetzung von Seite 116

Hier hieß es also für ihn, auf ganz andere Mittel und Wege sinnen, um dem Gegner erfolgreich die Spitze bieten zu können! Wie das aber geschehen konnte, das freilich wußte der Peter in dieser ersten Minute des nun einsetzenden politischen Kampfes noch nicht.

«Was hast, Peterli?»

Der da eben vor ihm stand und diese Frage an ihn richtete, kam dem Riedliwirt sehr gelegen.

Es war der alte Joggeli Stettler, dem die Hitze dieses gesegneten Sommers den Rheumatismus wieder an den morschen Gliedern herausgebracht hatte und nun zu des Peters nicht geringem Erstaunen eine an die zehn Pfund schwere lebendfrische Lachsforelle am Angelhaken hielt.

«Gelt, da machst Augen, Peterli!»

In der Tat! Der Peter machte Augen. Trotz der schweren Gedanken, die ihm durch den Kopf gingen. Ein Zehnpfunder dieser Sorte, den gab der See nicht jeden Monat her. Mit der Kennermiene des Gastwirtes prüfte er den prachtvollen Fisch.

Wie der silberne Panzer eines Lohengrin schimmerten die herrlichen Schuppen im Lichte der Sonne, und die roten Tupfen der fetten Haut verrieten, daß der Bursche der Tiefe aus bester und reinster Familie war.

Der Peter, der immer noch genug der Gäste im Logierhaus hatte, denen ein solcher Erster Gang ein Hochzeitsschmaus war, fragte:

«Was gilt jetzt das Pfund auf dem Fischmarkt zu Luzern, Joggeli?»

Da verzog der Joggeli die zahnlosen Kiefern zu einem breiten Lachen und dabei sagte er:

«Für dich gar nichts, Peterli! Hast wohl ganz und gar auf den Novembertag vergessen, da du mich aus Seenor gerettet hast?»

«Nicht der Rede wert, Joggeli!»

«Eben gerade der Rede wert, Peterli!»

«Eben nicht, Joggeli! Ich bin in deiner Schuld gestanden, weil du allein in der ganzen Ratsversammlung im Schulhaus für den toten Andressel eingetreten bist!»

«Das war Pflicht und Schuldigkeit, Peterli!»

So leicht war der Alte von seiner Meinung nicht abzubringen. Er löste den Fisch vom Haken und fragte:

«Soll ich ihn in die Küche tragen, Peterli?»

«Wenn du den Luzerner Marktpreis dafür nimmst!»

Da schüttelte der Fischer den Dickschädel.

«Dann nehme ich meine Forelle wieder mit, Peterli, wenn du mein Präsent refüsiest! Ich hab's mir so schön gedacht, nicht in deiner Schuld bleiben zu müssen, und hab mich so arg gefreut, als ich sie für dich gefangen hab'!»

«Für mich, Joggeli?»

«Für dich, Peterli!»

Da gab der Peter endlich nach.

«Unter einer Bedingung, Joggeli?»

«Unter welcher?»

«Es soll eine Überraschung sein!»

Der Peter machte ein gar ernsthaftes Gesicht, und der Joggeli äußerte das Bedenken:

«Überraschungen sind nicht unter allen Umständen eine angenehme Sache, Peterli!»

«Da hast du recht, Joggeli, zum Beispiel diese da», bestätigte der Peter und hielt dem Joggeli die Nummer des Sonntagsblättchens unter die Nase.

«Was ist denn das Peterli?»

«Ein Sonntagsblättchen, Joggeli, das ich bei der Nesi gefunden habe. Da lies!»

Da lachte der Alte:

«Nicht mehr nötig, Peterli! Ich hab's schon bekommen. Das Blättli wird auch in Riesen gehalten. Es flattert überall hin. Meine Augen wollen nicht mehr. Da hab's mir das Finly vorgelesen. Vom roten Reformator in Niederdorf. Vom Peter Bürgi! Das ist lustig! Wenn sich der Federfuchs vom Hauptlehrer nur keine Schwiele an die schönen Hände geschrieben hat!»

Lustig nennst du das, Joggeli? Und der Jochler? «Was denn sonst und wer denn sonst, Peterli? Geht dir's zu Herzen?»

Der Peter machte ein ganz betroffenes Gesicht.

Schon wollte er damit anheben, dem alten Joggeli seine Bedenken auseinanderzusetzen und anzuertragen, was er nicht alles von der bösen Wirkung des Sonntagsblättchens befürchtete. Aber da standen sie gerade dicht neben der Käserei, wo ein schmaler Gang nach der Göllegrube führte, und der Joggeli deutete mit einer unvergleichlichen Hand-

bewegung auf ein ganz kleines, aus hölzernen Brettern gefügtes Haus. Dabei sagte er:

«Auch das Sonntagsblättchen nimmt hier ein unrühmliches Ende, Peterli! Man darf das nicht tragisch nehmen. Gesprochenes geht zum einen Ohr herein und zum andern hinaus! Und erst Geschriebenes! Auch das Sonntagsblättchen hab' ich schon ab und zu an einem sehr wenig appetitlichen Orte gesehen.»

«Du meinst das Breterhäusli, Joggeli?»

«Was denn sonst, Peterli?»

Da mußte auch der Peter lachen, und nun schritten die beiden mit der Forelle der Küche zu.

Vor der Tür blieb der Joggeli stehen:

«Was ist das denn für eine Überraschung, Peterli?»

«Wirst ja sehen, Joggeli! Ich habe einen Namen für meine neuen Chalets gesucht! Nun hab' ich ihn gefunden!»

«Einen Namen?»

«Ja, Joggeli!»

«Mach Geschichten!»

Der Alte hatte die Forelle auf dem Küchentisch niedergelegt, und das hier beschäftigte Gesinde schlug vor lauter Bewunderung die Hände über dem Kopf zusammen.

Als der Fischer sich getrollt hatte, zog der Peter seinen Ausgehrock an und begab sich ins Dorf. Denn er sagte sich:

«Wenn man einen guten Einfall hat, dann soll man ihn auf der Stelle zur Ausführung bringen.»

Und so gab er denn bei dem Malermeister Kunz ein schönes Gasthofschild in Auftrag, das an der Straße zum Riedli angebracht werden sollte und auf dem in großen Buchstaben zu lesen war: «Sommerfrische zum Forellenjoggeli!»

## XVI.

Der aus neun verschiedenen Alpenpflanzen zusammengesetzte Tee des Kräuterwybli aus dem Kohlthal half nichts. Am Tage «Mariä Himmelfahrt» erlitt die Nesi einen Schlaganfall. Da die Lähmung sich auf die ganze linke Körperhälfte erstreckte, war die Alte an Rollstuhl und Bett gefesselt.

Zuerst ging der Peter mit dem Gedanken um, die Sieche in einem Luzerner Spital unterzubringen. Aber so oft davon in ihrer Gegenwart die Rede war, traf ihn ein dermaßen verzweifelter und angstvoller Blick aus den Augen der Verstummten, daß er gar nicht mehr das Herz zur Ausführung seines Planes fand, weil er fürchtete, die Nesi sterbe ihm während des Transports auf der Stelle weg.

Auch lautete Dr. Elfener's Prognose dahin, daß es die Patientin unmöglich noch gar zu lange machen könne, weil dieser Schlaganfall nur der Vorbote sei-nes radikaler Nachfolgers gewesen sei.

Und so blieb auf dem «Riedli» zunächst alles beim alten. Auf schriftlichen Wunsch der Nesi, die mit der Rechten noch zu kritzeln vermochte, war Pfarrer Lothenbach auf dem Anwesen erschienen. Um eine Letzte Oelung, wie er geglaubt hatte, handelte es sich aber noch nicht. Nur um Gebet und Zuspruch, was der alte Geistliche der Nesi nach Wunsch gerne zuteil werden ließ.

Und auch ohne die unentbehrliche Nesi ging das Leben auf dem «Riedli» seinen gewohnten Gang.

Die Hochsaison flautete ab. Die Schulferien waren zu Ende gegangen, und an den Ufern des Sees wurde es allgemein stiller.

Ein berauszend schöner Nachsommer setzte in diesem Jahre ein. Eine wohlverdiente Uebergangszeit für den Hotelier, die es ihm ermöglichte, ein wenig auszuspannen und für den Rest der Gäste in bezug auf Küche und Keller noch sorgsamer zu sein.

Brachte doch der August mit seiner reichen Ernte und der Eröffnung der Jagd allerhand schöne Dinge auf den Markt, die der Juli noch nicht gezeitigt hatte.

Darum fühlte sich auch der alte Professor Tüpfelsteiner, der zusammen mit seiner treuen Pflegerin, dem Fräulein Immenberger, die beiden Balkonzimmer der ersten Etage bewohnte, so außerordentlich wohl.

Er war Emeritus der Basler Medizinischen Fakultät und hatte in seinen Jahren als Autorität auf dem Gebiete der Inneren Krankheiten gegolten. Jetzt verzehrte er die Zinsen seines Millionenvermögens, das ihm seine, einer alten Patrizierfamilie entstammende Frau hinterlassen hatte, und übte diese angenehme Tätigkeit just eben wieder durch Zerlegen eines Rebhühnchens und bedächtiges Leeren einer Halben «Asti spumante» aus.

Fräulein Immenberger, eine alte Jungfer aus guter Familie, die stark auf die Fünfzig ging, war ihrem Betreuten hilflich. Sie ließ den Professor, der infolge seines hohen Alters und seiner Vorliebe für Südwärts erst vor ein paar Tagen auf der Treppe gestolpert war, nicht mehr aus den Augen und war schlimer als ein Leibarzt, der dem Ministerpräsidenten für das Wohlbefinden des Monarchen verantwortlich ist.

Peter trat an den Tisch des illustren Gastes, um sich durch den Augenschein zu überzeugen, daß hier auch alles am Schnürchen ging und ob die Köchin mit dem delikaten Braten das Richtige getroffen habe.

Und das war zweifelsohne der Fall. Denn der Professor, der sonst zu den Mürrischen gerechnet wurde, namentlich wenn man ihn während des Essens störte, klopfte Peter auf die Schulter und lud dabei mit jovialer Gebärde ein:

«Nehmen Sie Platz, Herr Bürgi, ich habe Sie schon längst etwas Wichtiges fragen wollen!»

«Etwas Wichtiges, Herr Professor», wiederholte da der Peter und holte sich einen Stuhl.

Dabei legte er die Stirn in ernste Falten, denn ihm ging die Geschichte mit dem Sonntagsblättchen, von der er in der ganzen Zeit kein Wort mehr gehört hatte, immer noch nicht aus dem Kopf.

«Nehmen Sie ein Gläsi Italienischen, Herr Bürgi?»

Der Peter blinkte dem Susi zu, das gerade beim Servieren war, und die «Tochter» besorgte einen neuen Kelch.

Als der von dem Professor mit aller Sorgfalt eingegossene Asti in dem Stengelglase perlte, frank Tüpfelsteiner seinem Gastwirt zu.

«Gelt, der schmeckt, Herr Bürgi?»

«Und ob der schmeckt, Herr Professor!»

Wie eine Osterandachtige in der Kirche saß Fräulein Immenberger da. Denn wenn ihr Professor in dieser Art und Weise zur Erörterung eines ihm wichtig erscheinenden Themas ausholte, dann verlangte er, seinem Alter und seiner Stellung entsprechend, unbedingte Aufmerksamkeit.

Aber auch der Peter spitzte die Ohren. Und weil er zugleich ungeduldig und unruhig war, da er ja nicht ahnen konnte, wohin der Professor hinauswollte, wiederholte er:

«Etwas Wichtiges, Herr Professor?»

«Etwas arg Wichtiges, Herr Bürgi! Haben Sie schon einmal über die Zukunft Niederdorfs nachgedacht?»

Der Peter war wie aus den Wolken gefallen. Alles mögliche hatte er erwartet, aber daß der Basler Professor sich für die Zukunft des Dorfes interessieren könnte, daran hatte er nie und nimmer gedacht.

Und Tüpfelsteiner fuhr fort:

«Ich hab' mir das so durch den Kopf gehen lassen, Herr Bürgi! Auf den kleinen Spaziergängen, die ich hier ab und zu in Begleitung des Fräulein Immenberger mache, und des Nachts, wenn ich nicht schlafen kann. Aus Niederdorf wäre nach meiner Meinung ein zweites Lugano oder Locarno herauszuholen, wenn man die Sache nur beim richtigen Ende anpackt!»

«Ein zweites Lugano oder Locarno, Herr Professor?»

Der Peter schnitt ein ganz ungläubiges Gesicht und warf ein:

«Aber wir haben doch hier im Winter den Hohlenobel, Herr Professor!»

Der Alte wurde ärgerlich:

«Widerreden Sie nicht, Herr Bürgi! Die Hohlenobel sind freilich nicht aus der Welt zu schaffen, aber der Sommer und der Herbst sind gar lang. Drüben in Gersau und Weggis blühen die Mandeln und reifen die Feigen! Eine Kuranstalt gen Emmetten auf der halben Höhe zu wäre das Dümme stille lang nicht!»

«Eine Kuranstalt, Herr Professor?»

«Freilich, freilich, Herr Bürgi! Ein Sanatorium, ein Rekonvaleszentenheim oder dergleichen. Ich hab' da nämlich einen ganz bestimmten Plan!»

«Da bin ich aber gespannt wie ein Regenschirm, Herr Professor!»

«Machen Sie keine Witze, Herr Bürgi, die Angelegenheit ist mir hochernst. Wie steht es denn hier im Dorf mit der medizinischen Kapazität?»

Diese Frage kam dem Peter im höchsten Grade ungelegen. Mit Dr. Elfener, dem Verwandten des Dolderuli, dem Schwager einer rechten Stütze des

(Fortsetzung Seite 120)

(Fortsetzung von Seite 118)

Großen Rates, der noch dazu Gemeindevertreter war, als sich schlecht Kirschen.

Und in seiner eigenen heiklen Lage ganz besonders schlecht! Darum umging er des Professors Frage und antwortete ohne jede Kritik durchaus sachlich:

«Wir haben hier in Niederdorf nur einen einzigen praktischen Arzt, Herr Professor, der uns bislang genügt hat und eben alles macht!»

Diese Feststellung schien Tüpfelsteiner durchaus zu befriedigen, denn er war der Ansicht:

«Desto besser! Dann wären also Brotneid und ähnliches kaum zu fürchten, wenn sich ein jüngerer Arzt droben in Emmetten niederließe?»

«Daraüber wage ich kein Urteil abzugeben, Herr Professor!»

Mit diesen Worten glaubte der Peter das Gespräch, das ihm im Hinblick auf Dr. Elfener peinlich zu werden begann, beendigt zu haben, aber Tüpfelsteiner, den Alter und Wein des öfters geschwätziger machten, ließ nicht locker. Trotz der vielseitigen Blicke des Fräulein Immenberger, oder auch vielleicht gerade deshalb, führte er aus:

«Unter uns, Herr Bürki! Ich habe nämlich jemanden in petto, der für Niederdorf und seine Kuranstalt in Frage kommt!»

«Einen Arzt, Herr Professor?»

«Freilich einen Arzt! Einen gewissen Dr. Tüpfelsteiner, dem sein Vater mit dem mütterlichen Vermögen eine Position zu gründen wünscht. Ich habe sehr spät geheiratet. Mein einziger Sohn ist eben Assistent bei einem Wiener Kollegen und kommt im nächsten Frühjahr in die Schweiz zurück! Sagen Sie einmal, Wiesen und Wald am Steingaden sind doch wohl Gemeindeeigentum?»

«Zum größeren Teile wohl, Herr Professor, so weit sie nicht dem Erlengadenbauern gehören!»

«Dem Rickenbach?»

«Dem Rickenbach, Herr Professor.»

«Mit dem würde man einig werden, aber, aber...»

Tüpfelsteiner faltete jetzt die Serviette mit der bei ihm üblichen peinlichen Genauigkeit zusammen und wiegte den von silberweißem Haupthaar umwallten Gelehrtenkopf hin und her.

Dann sagte er:

«Da liegt der Hase im Pfeffer, Herr Bürki! Nach allem, was ich hier in Niederdorf bislang in Erfahrung gebracht habe, scheint mir die Gemeindevertretung ein wenig rücksichtlich zu sein!»

Da zog der Peter ein ganz sauerästes Gesicht, wie einer, dem man eine wunde Stelle rührte und der durchaus nicht merken lassen will.

Und der Professor, der immer noch auf seinen Bescheid wartete, brummte:

«Eine Gemeindevertretung wird ja nicht für Zeit und Ewigkeit ernannt, Herr Bürki! Wann finden denn eigentlich wieder Wahlen in Niederdorf statt?»

«Im kommenden März, Herr Professor!»

«Das paßt ja ausgezeichnet! Und ich bedauere es durchaus nicht, die Sache bei Ihnen angeregt zu haben! Im „Gewissen“ habe ich nämlich Ihr „Tagebuch aus Boston“ gelesen. Was da drinnen steht, kann sich sehen lassen und hat Hand und Fuß! Sie sind ein junger Mann und unternehmungslustig! Sie haben ein hübsches Stück Welt gesehen und bringen hoffentlich ein bisschen frischen Wind in den Kanton! Bis zum kommenden März ist noch über ein halbes Jahr! In dieser Zeit gilt es, die Jugend zu bearbeiten, Herr Bürki! Auf daß die bei der Stimmenabgabe auf ihrem Posten ist und weiß, was sie zu tun hat!»

«Das tätet freilich not, Herr Professor!»

«Sehen Sie, Herr Bürki!... Ist denn keinerlei Organisation vorhanden?»

«Organisation? Wie meinen Sie denn das, Herr Professor?»

«Ein Verein oder dergleichen, in dem sich diese Jugend zusammenschließt?»

Da mußte der Peter denn doch wohl oder übel mit der Sprache herausrücken.

«Vor ein paar Monaten haben die Jungen einen Jungvolkverein ins Leben gerufen», bekannte er.

«Und Sie, Herr Bürki?»

Der Peter schwieg verlegen still und der Professor fragte jetzt in vorwurfsvollem Tone:

«Gehören Sie etwa nicht zu den Jungen von Niederdorf?»

«Das schon», gab der Peter kleinlaut zu. «Aber ich habe mich die ganze Zeit über von dem Jungvolkverein ferngehalten, Herr Professor.»

«Und warum denn das? herrschte Tüpfelsteiner den vollkommen betretenen Riedliwirt an.

«Weil ich nicht noch mehr Aergernis geben wollte, Herr Professor!»

«So, so, so... nicht noch mehr Aergernis? Als ob auf dieser Welt ohne Aergernis auch nur das mindeste zu erreichen sei. Mit Duldun und Harren, Herr Bürki, sind wir noch stets, und zwar wir alle miteinander, auf dem Holzweg gewesen! Merken Sie sich das! Denn den Machthabern und Anhängern des Gewesenen paßt es immer in den Kram, sich von den anderen möglichst wenig Hindernisse in den Weg legen zu sehen! Daß ich uralter Mann Ihnen solches verraten muß!»

Der Peter schämte sich.

Er war wirklich froh, daß Fräulein Immenberger jetzt auf die Uhr sah und sehr zum Unwillen des Professors einschaltete:

«Wenn der Herr Professor aber noch sein Mittagsschlaf machen wollen, dann ist es Zeit!»

Tüpfelsteiner erhob sich. In seiner ganzen Würde, die ihm seine noch immer herkulische Gestalt in dem auch hier feierlich zur Schau getragenen, schwarzen Gehrock lieh.

Fräulein Immenberger hängte sich an ihn. Ihre selbstaufopfernde und hingebende Nichtigkeit verkroch sich förmlich hinter der Fleisch und Blut gewordenen Autorität.

«Es hat zwei Stufen, Herr Professor!»

«Aber das weiß ich doch», knurrte Tüpfelsteiner unwillig, weil er es durchaus nicht vertagen konnte, wenn man in Gegenwart Dritter Dinge berührte, die auf seine von Tag zu Tag zunehmenden Altersgebrennen hinwiesen.

So verließ er in selbstsicherer Haltung den Speisesaal, und verzweifelt trippelte das alte Jüngferlein an seiner Seite, wie eine Henne, die eine boshaftie Bäuerin Enteinei in das Nest gelegt hat.

## XVII.

Der Auftrieb des Riedliviefs hatte erst in der Woche vor Pfingsten stattgehabt. Dann die Selifluh, wo der Seppi für den Peter Bürki sennete, lag gar rauh und arg hoch. Aus den Felslöchern des Niederbauen gingen hier die Lawinen noch bis tief in die Tage des Maien hernieder und ließen erst im Juni des Grases ordentliches Wachstum zu.

Dann aber war die Fluß einem Gottesgarten zu vergleichen, weil ihre von tiefblauen Enzianglocken und dottergelben Butterblumen übersäte Wiese unter einer blutroten Wildnis aus Alpenrosen stand.

Wie zu frommer Einkehr inmitten der Freiheit erklangen hier oben die Glocken, wenn die Leitkuh an der Spitze ihrer Herde höher und höher in die Region der Legföhre stieg, nach der Flechte mit genießerischer Zunge suchend, die der Alpenmilch der Höhe erst ihr feinstes Aroma leih.

Nun saß der Muckli, der auf die Geißeln zu passen hatte, schon seit Wochen und Wochen hier oben in furchtbare, weil einsamer Schöne und sah kein Menschenkind mit Ausnahme des Käisers und des Friedli Tschirn, der an jedem Montag aus der Tiefe, um den Mundvorrat zu ergänzen, kam.

Einen Felsvorsprung, der über dem Abgrund hing, hatte der Bub sich als Thronstuhl erkoren, weil er die Bergangst nicht kannte und gegen den Blick in die Tiefe schon im Säuglingsalter gefeit worden war.

Die Schalmei aus Weidenholz, auf der er in des Frühlings ersten Tagen, mit der Nachtigall wett-eifernd, seine Weisen auf dem «Riedli» geflößt hatte, war drunter im Tale geblieben. Hier oben hatte er sie mit dem Alphorn vertauscht.

Das war ein mächtiges, aus des Zuchttiers Stirn-schmuck hergestelltes Ding, das der Muckli mit beiden Händen festhalten mußte, wenn sein dumpfer, von des Berges Echo dreimal zurückgeworfener Ton durch des Niederbauen Kirchenstille ging.

Hier war der Muckli König, wenn der Käser ihn nicht gerade mit irgendeiner unliebsamen Beschäftigung schikanierte, und zu seinen Füßen in ungemessenen Tiefen dehnte sich sein schier unbeschreibliches Reich.

Denn von Luzern bis Flüelen überblickte man von hier aus den ganzen See. Ein fast kreuzförmiger, blitzender Saphir, wie Anam und Birma keinen

ihr eigen nannten, den der alles vermögende Goldschmied zusammen mit dem Dunkelgrün des Smaragdes in lautere Sonne gefaßt.

Und eine Demantkrone saß hoch oben darauf.

Der Muckli wußte die Namen, die man diesen unvergleichlichen Solitären gegeben und zählte sie, wenn ihn ein Fremder danach fragte, wie am Schnürchen auf.

Urirotstock und Bristenstock, Tödi und Schneehorn und die Windgällen tief im Süden über dem gleich einer langen und tiefen Wunde in den Leib des Granitstocks hineingerissenen Tal der Reuß.

War er des Alphornblasens müde geworden, weil seine Bülbähnde den Kolb nicht mehr zu umspannen vermochten, dann formte er aus den Fingern sein neues Instrument.

Er verstand sich aufs Jodeln. Gleich dem Apollo, dem lustigen Sommervögeli, dem weißen, schwarz- und rotpunkteten der Alm, schwang sich sein Juchzer in die lichte Höhe und fiel dann, freude- und honigtrunken wie jener, als lange hinfallendes Juhuhu hinab in den See.

Das war auch eben wieder der Fall.

Und da spitzte der Muckli auf einmal beide Ohren. Sein Ruf, dem bislang nur das Pfeifen des Murmeliers geantwortet hatte, wurde erwidert. Von einer hellen Mädchenstimme:

«Juhuhu!»

Vom Bauberg her, aus der Richtung der Hohalp, die seines Wissens in diesem Sommer wegen des Todes ihres Besitzers nicht zugezählt worden war.

Zum guten Glück strich da der Seppi gerade vorüber.

«Wo steckst, Muckli?»

«Was hast, Seppi?»

«Abraham, Muckli!»

Aber der Muckli rührte sich nicht von seinem luftigen Sitz. Vielmehr ließ er den Seppi ganz dicht an sich herankommen und ballte die hohen Hände noch einmal gleich einer Muschel vor seinem Mund.

Und wieder schwang sich der Sommervogel in die Höhe und fiel danach in die Tiefe:

«Jujujuhu!»

Auch diesmal blieb die Antwort nicht aus.

Der Seppi hatte das Abraham vergessen.

Er kratzte sich mit der von Sommersprossen bedekten Hand auf dem rotborstigen Schädel und grinste:

«Da oben ist ein Meitschi, Muckli.»

«Auf der Hohalp, Seppi!»

Auch dem Käser waren die Umstände dort oben bekannt.

Deshalb meinte er:

«Ich kann mir's gar nicht vorstellen, Muckli! Das Echo täuscht! Es ist auf der Immfluh gewesen!»

Aber so leicht ließ sich der Muckli nicht aus dem Konzept bringen. Er beharrte bei dem einmal Gesagten:

«Auf der Hohalp ist es gewesen, Seppi, dabei bleibst! Verlaß dich auf mich!»

Der Seppi, der wie die meisten Aelpler sehr wortkarg und mithin ein Gegner von höchst überflüssigen Diskussionen war, schlappete in seinen Holzpantinen über den weichen Mattenteppich zur Sennhütte hinüber und ließ den Muckli Muckli sein.

Es war schon gescheiter, wenn er das Abraham ganz allein besorgte, denn das Bübli war ganz arg schleckig und hatte stets nach dieser Arbeit einen ganzen Milchbart um das Maul. Als der Seppi unter dem von großen Feldsteinen beschwerten Dach der Hütte verschwunden war, nützte der Muckli den günstigen Augenblick.

Er sammelte seine Geißeln und trieb sie an eine sichere Stelle, wo die Tiere für Stunden bequem Atzung fanden, und lief dann spornstreichs wie einer, der die wichtigste Sache von der Welt zu erledigen hat, in den Legföhrenwald.

An der Baumgrenze begann der Steilstieg. Der Muckli verstand sich aufs Springen und Klettern. Gleicht einem Gemsbückli, wie man es noch ab und zu im Wallis oder in den verlorensten Felstälern des Kantons Uri sieht!

Nun machte er atemlos halt.

Und nachdem er einigermaßen verschrauft hatte, formte er aufs neue die Muschel und jodelte in der Richtung der Hohalp los:

«Jujujuhu!»

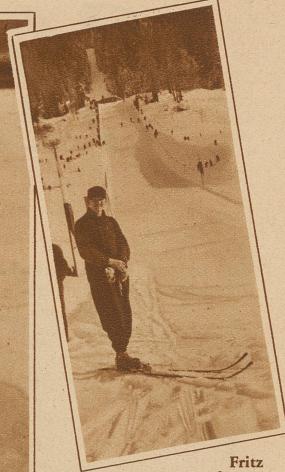
Wieder antwortete die Mädchenstimme:

«Jujujuhu!»

(Fortsetzung folgt)



Des Dienstmanns Sorge: Wohin fahre ich zum Wintersport? (Phot. Haberkorn)

Schaljapin  
ist nicht nur ein großer  
Sänger, sondern auch ein passionierterDie berühmten Filmstars Lilian Harvey und W. Fritsch  
beim Sonnenbad in Maloja (Phot. Bucher)Die  
Violinvirtuosin  
**Marta Linz**  
stärkt sich in Davos  
für die bevorstehende  
Konzertreise durch AmerikaFritz  
Kaufmann,  
Grindelwald, gegenwärtig wohl der beste  
Skispringer der Schweiz, sprang auf der  
neuen Bolgenchanze in Davos zweimal  
hintereinander 70 m. (Phot. Ehrenbold)Der Zeppelinführer  
Dr. Eckener  
beim Curlingspiel in Davos

Die amerikanische Delegation an der Londoner Seabrüstungskonferenz. Von links nach rechts: Adams, Alexander, Stimson, Henderson, Dawes, Robinson und Dwight Morrow